

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 67 (1947)

**Artikel:** Die Lind'sche Theatergruppe in Zürich  
**Autor:** Fehr, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-985579>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Lind'sche Theatertruppe in Zürich.

Von Prof. Dr. Max Fehr, Winterthur.

---

Zu den rund zweihundert Theatertruppen, welche von 1600—1800 die Schweiz bereisten, gehörte auch diejenige des Johannes Lind aus Gerabronn im Amsbachischen. Sie scheint anfänglich nicht zahlreich gewesen zu sein, denn sie bot nur Marionettenstücke. Aber die Qualität ihrer Darbietungen muß doch über dem Durchschnitt gestanden haben, nach den zahlreichen Spielbewilligungen zu schließen, die Lind oder seine Frau Eva Margareta von unsfern in Theaterdingen sonst recht kritischen Obrigkeitene erlangt haben. Es sind die Jahre 1745 bis 1764, eine für die damaligen Verhältnisse auffällig weite Spanne Zeit, während welcher Lind immer wieder innert der Marken unseres Landes Aufnahme fand. Unter den nachweisbaren Spielorten figurieren die Städte Zürich, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Baden. Vermutlich hat aber Lind auch an andern Orten gespielt. Und daß er mit so vielen Seinesgleichen auch das Schicksal der Abweisung erfahren hat, zeigt neben den Ratsprotokollen von Zürich und Solothurn auch dasjenige von St. Gallen (18. April 1747).

Die erwähnten zwanzig Jahre der Lindschen Tätigkeit auf Schweizerboden fallen theatergeschichtlich in eine Übergangszeit, die nicht ohne Interesse ist, und für die gerade Linds Truppe ein typisches Beispiel liefert. Es ist der Übergang von der Marionette zum lebendigen Spiel. Die zwei Jahrzehnte vor Linds erstem Auftreten in Basel (Herbst 1745) waren eine letzte Blütezeit des Marionettentheaters. Vielerorts, wo das „große“ Spiel nicht geduldet wurde, ließ man die Marionette zu, offenbar aus der Erwagung heraus, daß ihr keine mensch-

liche Einflußnahme, weder im guten noch im bösen Sinne, auf den Zuhörer möglich sei. Die Marionette nützte diese Gewogenheit nach Kräften aus. Es gab kaum eine theatralische Gattung, die sie nicht pflegte. Schauspiel (tragisch und komisch), Singspiel, Oper, Pantomime, Ballett, alles bewältigte sie technisch.

Die Aufklärung bereitete dieser Marionetten-Konjunktur ein Ende. Ihr Drang zur Emanzipierung des Individuums ließ sie im lebenden Darsteller das erstrebenswertere Subjekt und Objekt der theatralischen Kunst erblicken als in der Marionette. Diese sank zu einem Gegenstand der Verachtung hinunter, einer Verachtung, die gewiß nicht in allen Teilen gerechtfertigt war und da und dort eher einer eitlen Überheblichkeit entsprang als der künstlerischen Einsicht. Doch der Effekt trat zutage: nach 1750 ward das Brot der Marionettenprinzipale knapper. Viele konnten ihre Leistungen nicht auf der früheren Höhe erhalten und versanken in jenes Elend, das Johann Friedrich Löwen in seinem Gedicht „Der Puppenspieler“ (1762) so erbarmungslos schildert.

Besser erging es Johannes Lind. Dieser scheint die Mittel und die Initiative aufgebracht zu haben, sich der neuen Zeit anzupassen: er stellte sich auf das lebendige Theater um. Dies geschah nach 1750, und vielleicht gelegentlich schon früher. Denn während er am 10. März 1747 zu Winterthur noch mit seinem „Marionetten Spihl“ abgewiesen wurde, finden wir ihn dasselbst Mitte Oktober des gleichen Jahres in voller Tätigkeit. Was war geschehen? Frau Eva Margarete hatte gebeten, „daß sie mit ihrer Bande noch einiche Tag Comedien spihlen“ dürfe, und der Rat hatte ihr „anno ch könftigen Montag, Dienstag und Mittwochen“ eingeräumt. Die anfängliche Spielbewilligung, die das Protokoll nicht erwähnt, scheint also, wie in so vielen Fällen, vom Amtsschultheißen aus eigener Kompetenz erteilt worden zu sein! Warum aber war die Truppe, die noch im Frühjahr ihres Wegs geschickt worden, wenige Monate später genehm? War es, weil sie nunmehr „lebendig“ spielte? Dies läßt nämlich der erhaltene, handschriftliche Theaterzettel<sup>1)</sup> der Abschiedsvorstellung vom 18. Oktober 1747 vermuten. Die Darbietung begann mit einem auf Winterthur zugespielten „Vorspiel in Versen von dem berühmten Gottsched“. Es folgte die „Haupt- und Ehren Action Titus Man-

<sup>1)</sup> Zentralbibliothek Zürich, Ms. L 455.

lius“ von Gottfried Heinrich Koch, endlich eine Nachkomödie „Hanswurst, der unglückliche Villen-Doctor“. Zum Schluß wurden die Zuhörer (als „Galante“ tituliert!) mit einem schwülstigen Huldigungsgedicht erfreut. Dieses Programm ist nun völlig identisch mit einem gedruckten Zettel, der sich auf die Aufführung der nämlichen Stücke durch Lind in Zürich Anno 1755 bezieht, von der mit Bestimmtheit erwiesen ist, daß sie mit lebendigen Kräften vor sich ging.

Auf alle Fälle stehen wir mitten in der Übergangszeit. Lind erhält zum Pfingstmarkt 1750 in Zürich wieder eine Bewilligung für das Marionettenspiel, das er kurz zuvor auch in Bern betätigt hat. Dann aber hören wir nichts mehr von seinen Puppen. Er wird für die Fastnacht 1753 in Solothurn mit seinen „Opern und Comedien“ zugelassen, erhält am 31. Mai 1755 in Zürich die Bewilligung für „seine Schauspiele“, am 1. Juli in Baden den Zutritt zum Schützenhaus mit seinen „Comoedien“, erlangt nach Ostern 1756 in Bern die Bewilligung für seine „Schauspiel“ und wird mit diesen kurz nachher in Zürich abgewiesen. 1757 weist Zürich abermals Mad. Lind mit „theatralischen Schauspielen“ ab, und im Januar 1758 bereitet ihr Solothurn das nämliche Schicksal, obgleich sie „würklich mit einer guten Bande versehen... einige neue Piècen aus dem Gottsched“ spielen möchte. 1764 erhält sie dann allerdings in Basel nochmals die Spielbewilligung für ihre Marionetten.

Der erwähnte handschriftliche und der gedruckte Programmzettel des „Titus Manlius“ sind nicht die einzigen Belege von Linds Repertoire, die sich erhalten haben. Wir sind in der Lage, sowohl die Marionettenzeit als das spätere „lebendige“ Theater dieses offensichtlich beliebten Prinzipalen näher zu beleuchten. Von der Spielzeit über den Pfingstmarkt 1750 in Zürich ist durch die Sammeltätigkeit Hans Heinrich Zollers, des verdienstvollen Zürcher Münz- und Raritätensammlers († 1763), beinahe das ganze Repertoire in Form der gedruckten Originalzettel<sup>2)</sup> erhalten geblieben. Wir erfahren daraus, daß Lind sein Unternehmen damals „Deutsche Gesellschaft“ nannte. Diese spielte im „Schützenhaus“, und zwar immer ein Programm am selben Tag zweimal hintereinander, am ersten Tag um halb 2 und um 4 Uhr, die folgenden Tage, da die an-

<sup>2)</sup> Stadtbibliothek Bern, Ms. Hist. Helv. XXX, 178.

gesetzte Zeit sich offenbar als zu früh erwiesen, um 2 und um 5 Uhr. Die Preise von 4 und 2 Schilling entsprechen durchaus Marionettendarbietungen. Geschickt umrahmte Lind sein Zürcher Gastspiel mit zwei der berühmtesten Dramenstoffen, dem „Don Juan“ am ersten und dem „Dr. Faust“ am letzten der acht Spieltage. Wir lassen hier das erhaltene Repertoire folgen:

**Erster Spieltag (Anfang Juni)<sup>3)</sup>:**

Die Gesellschaft kündigt „auf ihrem oft veränderten<sup>4)</sup> Theatro eine sehens-würdige Comödie mit denen großen und propre gekleideten Marionetten“ an, „wobei sich der lustige Bruder Hans-Wurst befleischen wird, den hochgeneigten Liebhabern dem (sic) theatralischen Schau-Spiel Contento zu geben. Die Action wird genannt: Das steinerne Todtent-Mahl / oder / Das ruchlose und bestrafte Welt-Kind / Don Jean<sup>5)</sup> / und / Hans-Wurst, ein vom Geist erschreckter Tafel-Decker / durch und durch / mit Hans-Wursts angenehmer Lustbarkeit. / Zum Beschlüß folget eine lustige Nach-Comödie.“

**Zweiter Spieltag (Bettel nicht vorhanden).**

**Dritter Spieltag (Bettel nicht vorhanden).**

**Vierter Spieltag:**

„... aus einer biblischen Geschichte entnommen / König Davids Vater-Tränen über den Untergang seines / Sohnes Absalons / oder / des Himmels schwerer Zorn, die Kinder weiß zu strafen, / wann gegen Eltern sie ergreifen ihre Waffen“<sup>6)</sup>). Es folgt die Aufzählung der agierenden Personen, 13 an der Zahl, sowie die Angabe der „Auszierung des Theatri“, d. h. der Dekorationen.

---

<sup>3)</sup> Boller datiert den Bettel irrtümlich „Herbstmeß 1750“; bei der Wiedergabe des Originaltextes werden die einzelnen Zeilen durch Alinea-Striche abgetrennt.

<sup>4)</sup> d. h. mit zahlreichen Dekorationen versehen.

<sup>5)</sup> Die französische Schreibart des Namens Juan eine Konzession an die Zeitmode!

<sup>6)</sup> Man vergleiche das am 12. und 14. September 1745 von den Einwohnern und Studierenden des Urserentals in Altstorf aufgeführte Stück: „Der übel gerathene Sohn vorgestellet in dem rebellischen Absalon bejammert durch den weh-klagenden David.“ (Zentralbibliothek Zürich, XVIII, 221.)

### Fünfter Spieltag:

„... eine ganz neu componierte und sehenswürdige Pièce  
sub Titulo:

Cum bono bonus eris, cum malo perverteris, das ist: /  
Die Zauber-Schule / oder / der verführte und wieder aus  
der Hölle entführte / Zauber-Student / mit / Hanßwurst, /  
einem überstudierten Philosopho, und lächerlichen Lehrjungen  
in der Schwarz-Kunst, dessen lustige so wohl deutsch — fran-  
zösisch — italienisch — als lateinische Einfälle werden die  
Ohren eines besonders gelehrten Auditorii vergnügen; / dar-  
auf folget ein Nachspiel / genannt: / Das Geheimnis der  
Freimaurer<sup>7)</sup>. Der Beschuß ist: / Eine curiöse Panthomime.“

### Sechster Spieltag:

„... eine sehenswürdige Haupt- und Staats-Action unter  
dem Titul:

Die Güteit des Kaisers / Augusti / oder / Cleo-  
patra / mit / Hanßwurst, / einem lustigen Briefträger; /  
darauf folget / ein lustiges Nachspiel. / Der völlige Beschuß  
ist / eine recht sehenswürdige und ganze Panthomime, / ge-  
nannt: / Der zaubernde Arlequin. / NB. Es wird anheute  
unser Seiltänzer besondere Exercitia vorstellen, als erstlich  
wird derselbe auf dem Schlappseil den Reif mit 3 Gläsern  
schwenken; zweyten wird er auf dem Schlappseil geigen, und  
ein lustiges Taschenspiel exhibiren; er verspricht jedermann  
bestens zu vergnügen.“

### Siebenter Spieltag:

„... eine mit honesten Lustbarkeiten angefüllte Action,  
unter dem Titul:

Confusio confusionum / in regione stultorum, / das ist: /  
Die Verwirrung aller Verwirrungen / in dem verliebten /  
Narren-Spital / mit / Hanßwurst, / einem lustigen Re-  
genten; / darauf folget / ein lustiges Nachspiel, / genannt: /  
Der französische Lieutenant. / Der Beschuß ist / eine  
curiöse Panthomime. / NB. Der Seiltänzer wird anheute  
besondere Stücke auf dem Seil machen.“

<sup>7)</sup> Das Stück wurde auch von Schuh an der Frankfurter Messe 1753  
aufgeführt. Ebenso findet sich der Stoff in Goldonis „Le donne curiose“  
(1753) verwendet.

Achter Abend („leßtes Mahl“):

„... eine zwar bekannte, jedoch ganz neu zur Sitten-Lehr übersezte Tragödie unter dem Titul: Ex doctrina interitus, / das ist: / Das grausame Leben und erschrockliche Ende / des weltbekannten Erz-Zauberers / Jo. Doctoris Fausti / mit / Hanswurst, / einem lustigen Studenten-Jungen und lächerlichen Nachtwächter. / Geneigte Leser! Dieses Stück wird jedermann bestermaßen vergnügen; der agierende Faust wird sich absonderlich in der Desperations-Scene zu signalisiren wissen. Gönnet uns also anheute vor das letzte Mahl einen zahlreichen Zuspruch. NB. Der Seiltänzer wird anheute besondere Stück auf dem Seil machen.“

„Der Anfang ist vor das 1ste Mahl um 2 Uhr. Vor das 2te Mahl um 5 Uhr. / Der Schauplatz ist auf dem Schützenhause, / worzu ergebenst einladet / Johannes Lindt, Principal“<sup>8)</sup>.

Damit wäre ein deutlicher Einblick in das Marionettentheater kurz vor seinem Aufgehen im „lebendigen“ Spiel gewonnen. Wir stehen drei Jahre vor dem Zeitpunkt, da der kleine Goethe sich mit dieser Kleinkunstbühne bekannt machte, und können uns einen ziemlichen Begriff machen von der äußersten Aufmachung, in welcher der künftige Schöpfer des „Faust“ dem gewaltigen Stoff erstmals begegnet sein muß.

Was den „Don Juan“ anbetrifft, so besteht eine nahe Verwandtschaft zwischen dem Lindschen Zettel und dem erhaltenen Dresdener „Don Juan“-Zettel des berühmten Arlequin Johann Christoph Kirsch, der nur anderthalb Jahre später die Aufführung des Stücks im dortigen Gewandhaus (11. Januar 1752) ankündigte. Hier wie dort lautet der Haupttitel „Das steinerne (Todten)-Gastmahl“ und wird Arlequin (Hanswurst) „vom Geist (resp. Geistern) erschreckt“. Es scheint sich also um die nämliche Bearbeitung des Stücks gehandelt zu haben. Das Gastmahl mit der Teilnahme des Komturs, welches Goldoni als zu kraß abgelehnt und in seinem „Don Giovanni Tenorio“ (1736) ausgemerzt hatte, bleibt als das packendste Moment, entsprechend der spanischen Vorlage Calderons, beibehalten, wie es auch Molière beibehalten hatte, dessen Stück sich absichtlich „Le Festin de Pierre“ betitelt. Und gerade „aus dem berühmten Molière entlehnt“ bekennt sich nun der Dresdener „Don Juan“, woraus zu schließen, daß Linds „Don

<sup>8)</sup> Dieser letztere Passus findet sich auch auf den vorhergehenden Zetteln.

Jean“, wenn er auch mit dem Dresdener Stück nicht völlig identisch war, mit diesem doch eher auf Molière als auf Goldoni zurückging.

Die bedeutende Rolle, die gerade in diesem Stück Hanswurst spielte, ist daraus ersichtlich, daß sowohl Molière (*Sganarelle*) als Frisch (*Arlequin*) sich persönlich für sie eingesetzt haben. Sollte Lind dies nicht auch getan haben? Jedenfalls bot er am Schluß der Spielzeit seinen Hanswurst den Zürcher Liebhabern noch im Bilde an<sup>9)</sup>.

In seinem Bestreben, dem Publikum möglichst viel Abwechslung zu bieten, hat Lind von der sechsten Vorstellung an auch noch den Seiltänzer ins Treffen geführt, womit denn auch jene fatale Verquidlung mit dem Variété, wie sie aus ökonomischen Gründen allzulange der Bühnenkunst auferlegt war, noch in ihrem letzten Stadium aufgezeigt wird. Gewiß hat dieser Seiltänzer nicht nur auf dem Seil, sondern auch im „Orchester“, zur Pantomime etc., mitgegeigt.

Ein weiterer willkommener Hinweis auf das Repertoire der Truppe findet sich im Solothurner Ratsprotokoll vom 23. Februar 1753. Am Ende seiner dortigen Spielzeit angelangt, bittet Lind, noch zwei Komödien, „als die Panthea und Genova“, aufführen zu dürfen, „weilen einige Liebhabere darumben angehalten“. Es wird ihm abgeschlagen. Wir aber verdanken dem Entscheid die Kenntnis zweier weiterer Stücke seiner Bühne, die aller Wahrscheinlichkeit nach damals schon nicht mehr Klein-, sondern lebende Bühne war.

Aus dieser Periode seiner Tätigkeit, als Prinzipal einer nunmehr „lebendigen“ Truppe, der „Comischen Gesellschaft Deutscher Schauspieler“, sind zwei Zettel der Zürcher Spielzeit vom Juni 1755 erhalten<sup>10)</sup>. Da er seit 1750 zum erstenmal wieder in Zürich auftrat, ließ Lind auf dem Zettel des ersten Abends ausdrücklich den Vermerk anbringen: „NB. mit lebendigen Personen.“ Wir erfahren — was bisher unbekannt war — daß der Zürcher Schiffsschopf, resp. das Terrain daneben<sup>11)</sup> als Spielort benutzt wurde. Die Vorstellungen begannen abends punkt 5 Uhr, „unter einer sehr angenehmen

<sup>9)</sup> Berner Stadtbibliothek, Ms. Hist. Helv. XXX, 178.

<sup>10)</sup> Stadtbibliothek Bern, Mappe P. W. 245 A.

<sup>11)</sup> Die französische Truppe Neveu hatte schon 1752 „neben dem Schiffsschopf“ gespielt!

Music“. „Billiets“ konnten auch im Gasthof zum „Schwarzen Adler“ bezogen werden, wo Lind mutmaßlich logierte. Das Stück des Eröffnungsabends war eine „Haupt- und Staats-Pièce“, betitelt: „Die Tyrannische Regierung eines epicurischen Monarchens oder das in der stillen Einöde von dem Schicksal gepreßte durchlächtige Schäffer-Paar, sonst genannt Hunrich und Heinrich mit Hans Wurst. Den Beschlüß macht eine extra lustige Nach-Comödie.“ (Siehe nachfolgende Reproduktion.)

Wiederum, wie an dem Winterthurer Abend, hatte Hanswurst auch in dem Hauptstück seine Rolle, ungeachtet seines Wirkens als Hauptheld des Nachspiels. Man sieht: wiewohl Lind sich in seinem Repertoire mit Stücken von dem „berühmten Gottsched“ brüstet, kümmert er sich nicht im geringsten um den Bann, mit welchem Gottsched den Hanswurst belegt hat. Sein Kunstbetrieb mit der reichlichen Pflege der Haupt- und Staatsaktion deutet nicht nach vorwärts. Sein „lebendiges“ Repertoire stammt vorwiegend aus der Marionettenzeit, und es gilt von ihm, was die Zürcher „Fremdmüthigen Nachrichten“ 1753 vorwurfsvoll von dem Theaterdirektor Schuh gemeldet hatten, nämlich er sei „so zuversichtlich auf die Zuneigung der Zuschauer geworden, daß er jetzt, da die Puppenspiele aufhören, die Stücke dieser Schauplätze auf dem seinigen mit lebenden Personen aufführe.“

Der zweite gedruckte Zettel der Lindschen Spielzeit in Zürich 1755 enthält das gleiche Programm, wie der handschriftliche Zettel von Winterthur 1747. Da „Titus Manlius“ darnach „Heute Dienstag zum 6. Mai“ (d. h. als Stück des sechsten Abends) gespielt wurde, ist das Datum dieser Aufführung wohl eher auf den 17., als auf den 10. Juni anzusehen. Hervorgehoben sei noch, daß die Huldigungsverse an Obrigkeit und Publikum

„Ihr Säulen dieser Stadt.....

der Höchste Himmels Fürst, der alle Welt regieret,

der woll Euch Glück auf Glück, auf Seegen Seegen geben,

daß Euch und Eure Statt! kein Unglücks-Fall berührt,

und Ihr in tausend Lust könt Nestors Jahre leben!“

mit dem Winterthurer Zettel völlig im Einklang sind. Es wird jede Stadt, die damals Lind beherbergte, sie zu hören oder zu lesen bekommen haben.

Mit der Allernädigsten Bewilligung  
**Einer Hochgebietenden Obrigkeit**

wird die hier angelangte Comische Gesellschaft

**Deutschher Schauspieler**

Heute, als zum erstenmal ihren Chayplas eröfnen, und zu jedem-  
manns Bergnügen, NB. mit lebendigen Personen, auf  
demselben vorstellen,  
eine ganz neue, wohl sehenswürdige Historische Haupt  
und

**Staats PIECE**

Betitelt:

**Die Tyrannische Regierung**

Eines epicurischen Monarchens:

Oder:

Das in der stillen Einöde, von dem Schicksal geprachte

**Durchläuchtige Schäffer-Saar,**

sonst genannt:

**Sunrich und Heinrich**

**Mit Hans Wurst,**

Einem lächerlichen Referendario, närrischer Memorialien, verzagten Leibwacht,  
übelen Aussorcher verliebter Heimlichkeiten, furchtsamen doch lustigen Duellan-  
ten, und endlich einem barmherzigen Scharfrichter.

Den Beschlus macht eine extra lustige Nach-Comödie.

Galante dieses Orts.

Die neu angelommene Comische Gesellschaft, so aller Orten, ( ohne sich zu rühmen )  
Ihr eingelaget, will auch nicht minder solche hier hinterlassen, so daß ein jeder wer-  
ther Grüner, und Kenner theatralischer Lustbarkeit des unseres Abreis wird sagen kön-  
nen: Non inane confumplimus tempus, nec peccudiam frustra exposuimus, wir haben  
das Geld und die Zeit unsägiger Stunden nicht so übel angewendet. Uebrigens wird so  
wohl in unsren serieuxen, als auch lustigen Actionibus, die Redensart also gesetzt seyn,  
daß ein leich- und ehrliebendes Ohr, dar durch nicht belindigt wird. Nur bitten wir,  
die Zeit unseres gnädig-ertheilten kurzen Aufenthalts, sein fleißig und zahlreich zuguhören.

Hohen Herrschaften, und Standes-Personen stellt man die Bezahlung in gnädiges  
Belieben; sonst zahlt die Person a l'ordinaire auf dem letzten Platz 6. Kreuzer.

Der Chayplas ist im Schiffchops, und der Anfang unter ei-  
ner angenehmen Music, puncto um 5. Uhr.

NB. Wer sich bey dem Eingang mit der Zahlung nicht aufzuhalten will,

der kan in dem Gasthaus zum Schwarzen Adler Billiets abholen lassen.

Wozu in Unterthänigkeit gehorsamst einladet, Johannes Lind, Principal der Gesellschaft.

ju: 1755.

Zürcher Aufführungszettel  
der Theatergesellschaft Johannes Lind, 1755

B F B 1, f. 25

W. VI. 1750

Bern, Patr. Et adiuvante, das  
Johannes Lind v. Geerenbrunn  
aus - Parochien gehabt  
während dieser Ringstunde zunächst bei  
zgl. habenden Lenther allhier in unserer  
Haupstadt zgl. aufgehalten: mit  
unserer eitlichen Glaukis. Bevolligung  
verhandliche vermögen, umhin  
sothane Zeit über ausser hñ neuus nich  
gehörend, wohl, unplegbar  
aufgeführt habe, also das pferd ihre  
• die Leutigen wcht widrige nach  
ohnauständige, zuvernehmen  
gesessen, denen offentl. Beglaubigung  
1030 zgl. Stadt bestimmt  
verabreden lassen, 20 M. beschaffen.  
16. Feury 1750.

~ plentl. entwendt. Metat G - 228. Lpf.  
1750 etiamsi Rorbd Pafley un  
Regierung auspekrhet.

Werner Schreyer

W. H. M.M.